

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 226 (1953)

Artikel: Die Perle

Autor: Grosser, Reinhold Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Perle

Von Reinhold Fritz Grosser

Zu einem berühmten Goldschmied in Genua kam einmal ein vornehmer Abgesandter des Königs und brachte ihm eine Perle, die so groß wie ein Taubenei war. Die Perle — so lautete der Auftrag — sollte der Meister so fassen, daß sie aufrecht und wie ein schwebender Stern ihren Sitz erhalte, um das Haupt der Königin zu zieren.

Der Meister hielt das unschätzbare Juwel in der einen Hand und fraulte sich mit der andern bedenkllich den Kopf. Um so zu verfahren, erklärte er dem Abgesandten, sei es nötig, die Perle anzubohren, um sie alsdann auf ein Stiftlein oder einen Dorn zu nadeln. Hier aber liege, wie er zum Schluß ausführte, „der Hund begraben“. Denn eine Perle von solcher Größe habe leicht ihre Stücke und könne im Augenblick, wo ihr der Stahlbohrer ins Herz fahre, auch in der geschicktesten Hand zerspringen.

So aber wollte der königliche Abgesandte das Geschäft nicht wahrhaben. Er habe, sagte er und ließ ein wenig die Mundwinkel fallen, wohl zu Unrecht so viel des Lobes von des Meisters Kunst und Können gehört. Wer sein Geschäft verstehe, der sei des Erfolges auch gewiß. Kurz und gut: entweder sei des Meisters Haut und Habe Bürge, oder er solle auch den Preis und die Ehre nicht haben.

Dem Meister schoß das Blut in den Kopf. Erst wollte er den Handel glatt abschlagen, dann aber ging er um der Ehre seiner Kunst willen dennoch darauf ein. Raum aber war der Abgesandte fort, da bereute er seinen vorschnellen Entschluß bitter und rauzte sich den Bart und hatte von Stund an nicht Ruhe mehr noch Rast. Die Meisterin hatte bald heraus, wo ihren Mann der Schuh drückte. Sie sann nach, wie sie ihm helfen könne. Eines Tages holte sie entschlossen die Perle aus dem Behältnis und ging hinüber in die Werkstatt. Dort stand gerade der jüngste Lehrbub an der Drehbank und hatte vor sich eine Schachtel mit allerhand Tand stehen. Die Meisterin warf ihm die kostbare Perle hin, als sei sie billigster Glasmusch, und meinte dabei: „Geh, bohr mir mal eben den Klunker an!“ Damit drehte sie sich um und schlug ein Kreuz, als sie hinausging.

Der Bub griff zu, es knirschte und splitterte ein wenig — und das Werk war getan. Er wunderte sich nur, daß die Meisterin gleich wiederkam und ihm um den Hals fiel, als sie die unbeschädigte Perle erblickte. Als der Meister heimkehrte, lag die Perle fein säuberlich auf einem roten Samttäschchen. Vor Staunen konnte er kein Wort hervorbringen. Da lachte die Meisterin und sagte, ihn am Ohr zupfend: „So mußt du denn wieder beim Lehrbuben in die Schule gehen. Oder weißt du nicht mehr, daß zu einem guten Handwerk vor allem eins gehört: Gottvertrauen, munteres Drangehen und frohe Unbefangenheit!“

Im Fach

„Gib mir doch einen Kuß!“ sagte die Filmschauspielerin zu ihrem Mann, der gleichfalls Filmschauspieler ist. — „Ach, laß doch das ewige Fachsimpeln!“ antwortete er.

Neureich

Bei Krauses wird eine Goethe-Büste gezeigt. Einer fragt: „Aus was für einer Masse ist die Büste?“ — „Aus einer Konfusmasse!“

Je nachdem

„Wie alt bist du, mein Junge?“ — „Das ist verschieden. Wenn ich mit Papa bin, acht Jahre. Wenn ich mit Mama ausgehe, fünf Jahre.“

Gut aufgehoben

„Der Herr neben dir sieht ja so bedrückt aus?“ — „Der arme Kerl, sie haben ihm die Brieftasche gestohlen.“ — „Woher weißt du?“ — „Psst, ich hab' sie in Verwahrung!“

Der Hund

„Hans, wie kommt es, daß dein Aufsatz über den Hund genau den gleichen Inhalt hat wie der von deinem Bruder?“ — „Herr Lehrer, wir haben nur einen Hund.“

Bescherung

„Was hat dir deine Frau zum Christkind gegeben?“ — „So viel, daß ich es nicht auf einmal tragen kann.“ — „Was denn?“ — „Ein halbes Dutzend Kragenknöpfchen.“